

Insel Verlag

Leseprobe



»Bereit zum Abschied sein«

Gedichte und Gedanken der Trauer
Ausgewählt von Matthias Reiner

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 2503
978-3-458-20503-6



»*Bereit zum Abschied sein*«

GEDICHTE UND GEDANKEN DER TRAUER
AUSGEWÄHLT VON
MATTHIAS REINER



INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 2503

© Insel Verlag Berlin 2014

*Wer einen Fluss überquert,
muss die eine Seite verlassen.*

MAHATMA GANDHI



*Paul Klee, Abfahrt der Schiffe, 1927. Öl auf Leinwand. Bildarchiv
Preußischer Kulturbesitz / Nationalgalerie SMB / Jörg P. Anders*

JOAN DIDION
Leid ist anders



Das Leben ändert sich schnell.

Das Leben ändert sich in einem Augenblick.

*Man setzt sich zum Abendessen, und das Leben,
das man kennt, hört auf.*

Die Frage des Selbstmitleids.

Leid kommt, wenn es eintrifft, in nichts dem gleich, was wir erwarten. Es glich nicht dem, was ich spürte, als meine Eltern starben; mein Vater starb wenige Tage vor seinem fünfundachtzigsten Geburtstag und meine Mutter einen Monat vor ihrem einundneunzigsten, beide nach mehreren Jahren wachsender Verwirrtheit. Was ich jedesmal spürte, war Traurigkeit, Einsamkeit (die Einsamkeit, die ein verlassenes Kind gleich welchen Alters fühlt), ein Bedauern über die verstrichene Zeit, über Dinge, die ungesagt blieben, ein Bedauern meiner Unfähigkeit, den Schmerz, die Hilflosigkeit und die körperliche Demütigung, die beide auszuhalten hatten, zu teilen oder gegen Ende auch nur wahr-

zuhaben. Ich verstand, daß diese Tode unvermeidlich waren. Mein ganzes Leben lang hatte ich mit diesen Toden gerechnet (sie mit Schrecken erwartet, gefürchtet, geahnt). Als sie eintraten, blieben sie in Distanz zu mir, fern dem laufenden Alltag meines Lebens. Nachdem meine Mutter gestorben war, erhielt ich einen Brief von einem Freund aus Chicago, einem ehemaligen Maryknoll Priester, der präzise erfaßte, was ich fühlte. Der Tod eines Elternteils, schrieb er, »stört trotz unserer Vorbereitungen, ja trotz unseres Alters Dinge tief in uns auf, er löst Reaktionen aus, die uns überraschen und Erinnerungen und Gefühle hochkommen lassen, von denen wir annahmen, sie wären längst auf den Grund gesunken. Es ist, als würden wir uns in dieser unbestimmten Periode, die man Trauer nennt, in einem U-Boot befinden, still auf dem Meeresboden, die Untiefen bewußt, mal näher, mal entfernter, hin und her geworfen von Erinnerungen.«

Mein Vater war tot, meine Mutter war tot, ich mußte eine Weile auf Minen achtgeben, aber ich stand morgens immer noch auf und brachte die Wäsche weg.

Ich plante immer noch das Festessen für Ostersonntag.

Ich dachte immer noch daran, meinen Paß verlängern zu lassen.

Leid ist anders. Leid kennt keinen Abstand. Leid kommt in Wellen, in Anfällen, in plötzlichen Befürchtungen, die die Knie weich machen und die Augen blind und den Alltag auslöschen.

MATTHIAS CLAUDIUS

Bei dem Grabe meines Vaters



Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träuflte mir von Segen, dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir getan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnden von dem ew'gen Leben
Düft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr!
Freundlich wird erwecken – ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

PAUL FLEMING

Schlafe wohl



Schlafe wohl! Wir Armen, wir
bleiben, was wir anfangs waren,
jung von Weisheit, alt von Jahren,
unverständlich für und für,
stumm am Mund, an Augen blind,
Kinder, wie wir kommen sind.

BRIGITTE BERMANN FISCHER

Mein Bruder Gerhart



Als ich acht Jahre alt war und er gerade neunzehn, verlor ich ihn. Er war an der Adria an Typhus erkrankt und traf schon in sehr schlechtem Zustand bei meinen Eltern ein, die mit mir ihre Sommerferien am Lido bei Venedig verbrachten. Ich erinnere mich an jene strahlenden Augustwochen, an den breiten Sandstrand des »Hôtel des Bains«, der mit Badezelten und Liegestühlen sehr komfortabel hergerichtet war, und an die vielen Freunde – Beer-Hofmanns, Schnitzlers und Peter Altenberg –, die mit uns waren. Das Entsetzen meiner Eltern über die Erkrankung des Sohnes zerstörte diese Sommeridylle; sie beschlossen, sofort den Lido zu verlassen und nach Berlin heimzukehren. Die Nachtfahrt nach Venedig in der schwankenden Gondel mit dem Todkranken dauerte, wie mir schien, unendlich. Blitzende Lichter inmitten der Schwärze des nächtlichen Meeres, das plätschernde Eintauchen des langen Ruders und die langgedehnten unheimlichen Rufe der Gondoliere, die Angst in den Ge-

sichern meiner Eltern, all das hat sich in mich eingegraben seit dieser gespenstischen Nacht.

Mein Bruder wurde nach Hause gebracht; aber trotz aller ärztlicher Bemühungen und trotz der unermüdlichen Pflege meiner Mutter, die sein Lager Tag und Nacht nicht verließ, starb er nach zehn Tagen schrecklichen Leidens.

In meine bis dahin so behütete und beschützte Kinderwelt brach dieser Schicksalsschlag wie ein Blitz des Unheils ein und verwandelte meine kindliche Traumwelt. Sein Sterben, an dem ich, wenn auch wie von weiter Ferne, im Hause teilnahm, war für mich eine unheimliche und grausame Gegenwart und eine fremde Macht, der ich mich hilflos ausgesetzt fühlte. Niemals werde ich sein Flehen um Hilfe vergessen. Die Ärzte waren machtlos, da es damals noch keine Heilmittel gegen diese Krankheit gab. Durch seinen Tod erlebte ich zum ersten Mal das Unausweichliche des Schicksals und das Gefühl tiefer Trauer. Vor meinen Eltern aber versuchte ich, meine Gefühle zu verbergen, und zeigte ihnen meist Heiterkeit und Ausgelassenheit, so daß sie sich wundern mochten, ob ich von diesem bitteren Tod schon etwas ›verstand‹.

Ich verstand ihn auf meine Weise – so ganz allein gelassen –, und ich versuchte, mich an die Einsamkeit rings um mich zu gewöhnen.

THEODOR STORM
Mein jüngstes Kind



Ich wanderte schon lange,
Da kamest Du daher;
Nun gingen wir zusammen,
Ich sah dich nie vorher.

Noch eine kurze Strecke,
– Das Herz wird mir so schwer –
Du hast noch weit zu gehen,
Ich kann nicht weiter mehr.

MARIE LUISE KASCHNITZ

Der blaue Vorhang



Was ist aus den Bergen geworden
Und aus den schwellenden Flüssen
Seit meine Zunge verdorrt ist
Seit meine Hände die Erde
Durchpflügen nach deinen Augen
Seit meine Stimme immer nur das Eine
Flüstert und stammelt
Deinen Tod ...

Die Berge sind eingesunken
Die Flüsse vertrocknet
Die Sonne die untergeht ist nicht mehr rot
Die Weide leuchtet nicht mehr zeisiggrün,
O wenn der Juni kommt mit grauen Rosen

Und doch auch diese uns
Überlebende Welt ist schön
Auch an den Wegen von denen
Unsere Spuren gelöscht sind
Erbliht der Weißdorn

Auch die Gespräche
Die von uns nichts mehr wissen
Sind voll von Liebe.

Aufrufen will ich das Versunkene
Und leben machen das Getötete
Daß sie aufleuchten noch einmal
Die Lichter der Autobahn

Die sich begegneten im Kirschbaumhügel
Als mir der Wind den Vorhang
Ins Zimmer wehte die meerblaue Fahne.

ADRI VAN DER HEIJDEN

Komm nur, Tonio



Manchmal will ihn ganz nah bei mir haben. Dieser Gedanke stellt sich meist ein, wenn ich im Bett liege und lese und urplötzlich das Buch beiseite lege. Komm nur, sage ich dann lautlos. Komm nur, Tonio, unter die Decke. Ich werde dich warm halten.

Sein Körper ist willenlos, schlaff, aber nicht kalt. Es ist der Tonio, der nach der Kollision auf dem Pflaster gelegen hat, zwölf Stunden vor seinem Tod. Die Insassen des roten Suzuki Swift sind ausgestiegen und trauen sich nicht, zu dem ein Stück weiter weggeschleuderten Körper zu schauen. Die Sirenen von Polizei und Rettungswagen sind noch nicht zu hören. Das Geblacker des Blaulichts ist noch nicht zu sehen. Das ist der Moment, in dem ich ihn aufhebe und zu meinem Bett trage, worauf ich die Decke zurückschlage.

Komm nur. Ganz nah an mich heran. Das wird dich warm halten. Sie kommen gleich, um dir zu helfen.